



Stimmen des Sturms

Schlaflose Nacht. Der zwölfte Schlag verhallte.
Was pocht am Laden, raunt am Fensterspalte,
Was halb erloschen Flackerkerlein glimmen?
Mir ist, als hört ich Stimmen.
Heraus! Wie kannst Du ruhn?
Was willst Du tun?

Vom Felde komm' ich, sah die
Kampfesgrimmen
Beim harten Tagwerk, sah die blonden
Staben

Wie Männer harren, mit offner Wundenspalte,
Und Männer, dicht gereiht im Schühengraben,
Lebend'ge Mauern. Drüber streicht die kalte
Degenberluft und Rabenschwärme flattern —
Was fuchsen sie? Signal — Gewehre

knattern —
Pfeifen, wie Peitschenschlag und Surre'n und Saufen,
Sie lernten's, fiedlich mit dem Tod zu haufen.

Und drunter hocht, wie Du, gar mancher Alle,
Grauer das Haar, tiefer die Sorgenfalte,
Weit vorn im Feindesland —
Heraus! Wie kannst Du ruhn?
Was willst Du tun?

Eisen ist Gold. Das Wort ist Tand.
Auf, laß Dein letztes Lebensstümpfelein

glimmen,
Mag es verzeh'n, verzeh'n im Opferbrand.
So ruft der Sturm. Ich lausche seinen
Stimmen.

Ö. Crusius



ALT-RIGA

J. Groszwald

Siegessflaggen

Die Fahnen haben Phisyonomen. Eine kleine
fabne schwarz-weiß-rot am Gesänge der Straßen-
bahn. Noch hind die Häuser graue große Steine
in der Dämmerung, kalte Würfel, unmovend und
fremdlos: Starre Ruhe und vornehme Gleich-
giltigkeit.

Aber die kleine fabne an der Straßenbahn
rennt durch die Straßen: hüiti — Sie ist wie
eine berebte Junge, wie ein kleines Lachen im
Graz des Alpbaltes und der Häuser, wie ein
kleines Geschick aus Mädchenmund: Wißt Ihr
schon, wißt Ihr schon, wißt Ihr schon, hüiti —
Aber ihr sprüht der elektrische Funke. — Sie
wippt durch ein Tor und dräben lacht sie wieder
auf und plaudert die Häuser an und die dunklen
Menschen, die sich schwerfällig drängeln: Wißt
Ihr schon? Und einer bleibt stehen, eine Gruppe
stoch. hastige Finger überzitten das nächste Tele-
gramm. Ein Sieg! Und die fabne flatternd,
wie an einem Mannenpferd rennt weiter durch die
Straßen. Aber da grüßt sie schon ihre farbe von
einem Gebäude, und da links, eine flagge weiß-
blau. Sie wallen breit, satt und behaglich und
ein klein wenig vornehm. Die reife frauen, die
Fei haben zu langiamem Schreiten, die feinen
hastigen Mädchen greifen, wie die Blau den heißen
Impuls, gedämpfte Würde das stürmende Leben
grüßt mit einem leise überlegenen Kächeln — wie
haben es ja lange schon gewußt.

Der Wind hat eine fabne gedreht, zum Strich
adressiert. Nur oben hat sie farze: Entfalltuna.
Aber sie blüht sich hoch, wirt sich in hartem Rauf
in die Brust wie eine dicke pferkte Dame und
freischt weit zurückgebogen mit droesselter Stimme:

Sieg? Wer dürfte ihr den Rang streitig Machen,
bitte wer?? Sie hat es als Erste gemußt, sie, sie.

In dunklen schmalen Straßen wallt und wogt es.
— Es ist wie ein fliesen von schwerer dunstler
Gewandung — wie ein Wissen um den Tod, um
das Blut, das dafür geflossen, daß sie sich aus-
breiten, ihre farben entfalten, daß sie den grauen
rauben Stein streicheln dürfen als wollten sie
sagen: Es ist auch für dich! Daß sie die Men-
schen, die da unten sich drängen, jubeln machen
dürfen. — Sie sind wie eine frohe Zuerit über
Gräbern.

Und das Mädchenkchen fliegt weiter und
weiter durch die Straßen: fahren heraus!

Hermann Schieder

Soldatenlied vor Belfort

Wir schauen hoch vom Wasgenwald
Ins Frankenland hinein.
Von drüben weht der Wind so kalt.
Schon fängt es an im Wasgenwald
Zu wintern und zu schnein.
Da möcht ich bei dir sein.

Doch bin ich dir, mein bester Schatz,
Nicht ganz von Herzen treu.
Wir frein um eine wilde Raß,
Die hat bezegt den ersten Pfloß
— Das sag ich ohne Schue —
In meiner Lieb und Treu.

Belfort, so heißt die edle Braut,
Die wollen wir erstein.
Sie will noch nicht und sträubt sich laut

Und wird uns doch noch angetraut.
Es wird nicht lang mehr sein,
So gibt sie sich darin.

Wir schäiden ihr inbrünstlich
Der heißen Küße Schwarm.
Tu auf, schön Kind, und füge dich!
Wir preßen dich, wir zwingen dich,
Bis dir wird heiß und warm
Und sinkst ihn in den Arm.

Will Vesper

Die junge Exzellenz

Von Georg Hirschfeld

Die Frau Generalin von Hallerze, Ex-
zellenz, wurde nicht selten für ihre eigene
Tochter gehalten. Besonders als sie nach
dem Tode ihres Gatten in die Hauptstadt
übergeliebt war, wo ihr filltes Leben sie
wenig bekannt machte. Hier war auch in den
blauen Gemüht der jungen Witwe zuweilen ein
Kächeln gekommen, wenn man gar so befürgt
war, sie Exzellenz betitelt zu hören und Dettes,
den kräftigen Biben, als ihr Eigentum zu
sehen. Auch wurde sie selbst immer wieder
durch die Überfaltung der Menschen über-
raucht, denn sie glaubte sich viel älter, als sie
war, und mit wunderlichem Schrecken ent-
deckte sie, wie jung sie geblieben. Den Auf-
ruhr, den ihr solche Stunden brachten, ver-
borg sie sorglich vor der Welt. Verloren
stand sie am Fenster und dachte: Noch immer
nicht. Noch immer hast Du nichts von Dir
gelernt. Unartige „Tochter“. Unvernünftige
„Mutter“.

Gabriele von Onestit war mit neunzehn
Jahren des Generalmajors Joachim von
Hallerze Frau geworden. Das elternlose Sol-
datenkind hatte keinen unnatürlichen Weg be-
schritten. Diese Mädchenleute hatte die spröde Ehe,
die sich nur dem Führer, dem Vorbild, dem Hel-
den aufstun kann. Ihrem menschlichen Charakter
waren von Kindheit auf die Zügel der weis-
lichen Lebensfahrt vertraut worden. Für Gabriele
war Joachim jung gewesen, obwohl er das fünf-
zigste Jahr überschritten. Sie sah die edle Jugend
in Frische, Reinheit und Ritterlichkeit. Sie hatte
gewußt, daß dieser rotwangige Graukopf wie
ein Jüngling empfand. Hohe Ehre auch um-
schimmerte das Soldatenkind, als es die Braut
des belien Reiteroffiziers der Armee geworden.
Während der sieben Jahre seiner Ehe ward
Joachim von Hallerze Generalleutnant und
kommandierender General. Der begabteste Korps-
führer, selbst eine junge Exzellenz. Daß aber
Gabriele durch ihn zur Exzellenz geworden, be-
weute ihn so, daß er nur sein Lachen lachen
konnte, das dunkle und kurze, das wie Blut
aus dem Herzen kam.

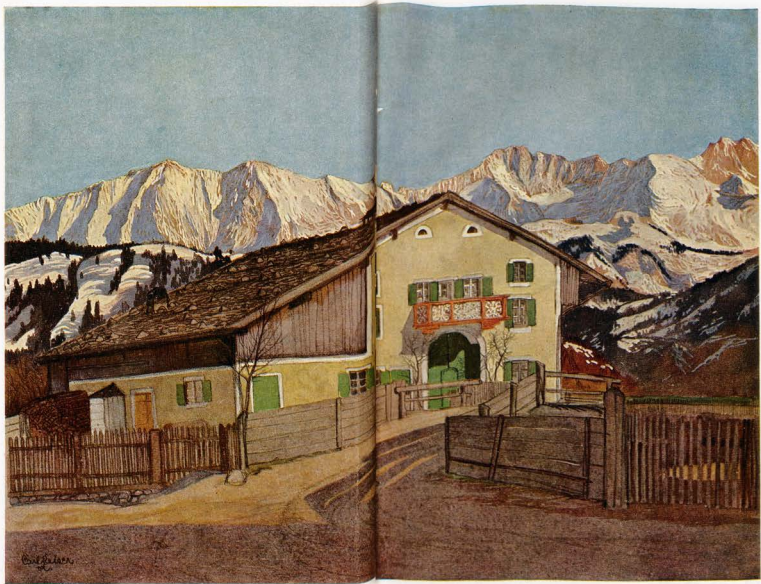
Gabriele wurde immer enft bei diesem Lachen.
Sie wußte, daß es das Verhalten der hurschün-
mern ließ. Sie wußte, daß der männliche Mann,
der stets sein Ziel gekannt, mit sich selbst nicht
fertig wurde. Wenn die Menschen seine Taltrakt
bewunderten, kam ihnen Blick, der das ergründete
Brauen eines schönen Hundebildes hatte, zu ihr:
Bin ich denn nicht zu alt für dich? Trotz allem?
Habe ich Dich nicht in eine fallige Welt verlegt?
Was wollen die, die den Soldaten loben? Sie
lachen vielleicht über den Mann.

Nichts fürchtete Gabriele für ihre Ehe so, wie
diese Stimmung, diesen Zweifel. Immer wieder
hatte sie überlegt, wie das Offiz, das in die Aehren
ihres Zusammenlebens bringen konnte, aufzubringen
war. Es gelang ihr, aber es kostete sie schmerz-
liche Kämpfe. Der General hat nicht frei auf sie
gewillt, sie mit seinen jungen Leutnants sprach. Er
wußte dann erst, was ihm das Leben geschenkt
hatte. Doch über diese ihm stummend wagte
sein Blick zu beruhigen. Das wußte er auch, und
so richtete sich sein Jörn nur gegen ihn selbst.



Der grosse Brummer

Fritz Erlar (München)



Deutscher Bergfrieden

Carl Reiser (München)

In jeder Gesellschaft suchte Gabriele ihn wohl unerschrocken Neue auf. Dann sah er sie an. Dann fühlte er, warum sie kam, und sein ratloser Blick sprach: Das ist es ja eben. Du bist mein makelloser, guter Geist. Ja, wenn ich für Dich kämpfen könnte! Wenn's noch Krieg gäbe! So muß ich uns beide lehen! Dich und mich! Aber ich schicke Dich nicht fort! Ich lasse Dich nicht tanzen! Ich kann's nicht! —

Der letzte Frühlingsschnee des alten Adelskamers gab Gabriele noch ein Kind. Das war die größte, unbeneidete Freude für Joachims von Hallersee, Gabrieles Kind! Diese Worte bargen eine Welt von Glück. Aber er sprach sie anders aus, als er wollte. Er sagte: „Der Junge wird Soldat! Wir Hallersee's sind alle Soldaten gewesen!“ Gabriele nickte. Heute überflutete sie ihn. Sie verarbeit dem stolzen Vater einen Gedanken, der sie oft gequält: Ihr, der Frau des erfolgreichsten, war der Beruf des Soldaten zweifelhaft geworden. Das tat der lange, waffenlure Friede, in dem sie aufgewandte, Mühe, Ziel, nur nicht hier, wo sie die besten Männer wußte, noch immer die besten. Es brachte nicht Erfrischung, wie Kunst und Wissenschaft. Es verflang nur Kräfte und Kräfte. Was hatte Joachims ihr einmal geküßten? Ein einziges Mal? Ich bin als Mensch verpufft, Gabriele. Für den Dienst reicht mein Tag — und Abends bin ich abgetrieben, ein alter Mann für Dich.“ Nach Krieg schenke er sich. Der aber war ein schönes Mädchen für alte Kinder geworden. Trotzdem wollte sein Detlev Solbat werden. Auch Detlev, wie nach ehernem Gesetz.

Eines Morgens hatten die jungen Leutnants ihren General als Sterbenden in sein Haus getragen. Die Attade, die er nicht mitgeritten, war ihm zum Lebewohl genormen. Nicht im Feindesland, auf herbstlicher Heimaterde war er getüft. Sterbend küßte er Gabriele. Auf Detlev sah er nicht mehr.

Seine Witwe aber nahm ihn nun erst in ihr Gefühl auf, und umschloß ihn mit zwei Jungen. Das Leben hatte sie nicht vermisst, bevor sie ihrem Heiden begegnete. So war es der selbstverwundliche Weg für sie, im Schatten seines Verlustes ihre Lebensspanne zu durchmessen. Das war die große und herbe Gabe der Gerechtigkeit: sie konnten sich entflammen, und sie konnten verzehren. Unter diesem Gesetz entfaltete sich erst die Schönheit Gabrieles. Sie ließ sie erblühen, wie ihre Blumen, keuch und nur für ihr süßes Haus. Mit emstiger Sorgfalt pflegte sie sie. Für Gott geschah es, daß sie zum Ebenbild ihrer Mutter gemacht wurde. Auch sie wurde nichts anderes mehr, nur Mutter. Das war sie ganz, in tiefer, tieferer Blüt.

Detlev zeigte ihr zum Dank den unbewußt jungen Joachims, nicht den traglich bewußten. Sie ließ ihn Solbat werden, wie der Vater es gewollt. Sie gab ihn an die prächtige Hoffungslosigkeit hin und junge ihren alten Zweifel nieder. Übertragen konnte Detlev als Solbat erfüllen, was sie ihrem Sohne wünschte: ein höherer Mensch zu sein, ein Schützer der Schwachen und ein Starker in Demut vor Gott. Sie lebte sich in seine Seele ein, wie in das einzige Streben und Wissen. Ihr Kind wollte sie besitzen bis in das letzte Blutatom. Ihr Kind sollte eine Jungfrau von dem Vater sein und der Inhaft ihrer Tage. Sie sah ein Unmögliche, das Gott zugleich versuchte und pries. Sie sah es ruhig an. Sie wußte, daß sie nur ihr Kind hatte.

Wald mußte Detlev in das Kadettenkorps eintreten, und die Mutter zog mit ihm in die Hauptstadt. Alle Verwandte waren hier ihrer Verkehr. Sonst lebte sie in ihren hohen, reinen Räumen, wo immer Blumen standen, und baute unter den Wäldern ihres alten Heides das Leben des Sohnes aus. Sonntags besuchte Detlev die Mutter. An diesen Festtagen ritten sie miteinander



Julius Nitsche

der weit in den Stadtwald hinaus, und Gabriele lautete in lächelndem Glück, was Detlev ihr vertraute. Immer härter erkannte sie, was sie einst verkannt: Der Soldatenberuf, Joachims Beruf, was doch der Erlösende. Auch in waffenlure, langer Friedenszeit. Übertragen! dachte Gabriele wieder mit immerdem Lächeln. „Er weiß es nicht. Er ist ganz Takkraft, männliches Glück. Es befähigt ihn, zu meiden, was er meiden soll: Hofahrt, Geburtsdünkel, flachen Junkerinn. Es befähigt ihn, zu erreichen, was er erreichen soll: ein Goothelmschmentum, ein christliches Ritterwehen. Welcher Segen, daß ich ihn Solbat werden ließ.“

Als Detlev, ein Achtzehnjähriger, in der Sekunda war, brach der Weltkrieg aus. Mit großen harren Augen lautete Gabriele auf diese Kunde. Das hatte sie nicht gewußt. — Wirklichkeit! gelte es in ihrem Kriegstraum. Sie weinte zum erstenmal — sie weinte durch eine schlaflose Nacht. Niemand ahnte es. Am Morgen trat sie aufrecht und heiter zu Detlev. Er umarmte die Mutter. Der Kaiser — sie sollte es denken! — Der Kaiser habe befohlen, daß die Selekta des Kadettenkorps eine Notprüfung ablege! Sofort werde er Offizier! Sofort! Und sofort, Mutter — es muß doch sein. . . Sofort! — Sie blühten sich eine Weile stumm in die Augen. Dann war es gut. Dann hatte auch Gabriele ihre Notprüfung bestanden. „Es ist das Größte, was für Dich kommen kann, mein Junge“, sagte sie. Die sanften Worte der Mutter gaben ihm ehern Wahrheit. „Du erbleib, was Dein Vater nur erträumt hat.“ — „Ah, wenn doch Vater mit mir ginge!“ — „Vater, dich Dich. Glaube mir, nicht nur die Erde ist in Bewegung — oben im Himmel ringt es — unabsehbar — ich fühl's.“ —

Sie sah ihn ziehen, nach wenigen Tagen schon. Der hübsche Leutnant, eine Morgenblüte am Hallersee'schen Baum. Sie sah ihn ziehen und weinte nicht. „Soldatenleben“, sann sie. Nicht mehr übertragen. Dein Kind zeigt jetzt den Ernst — Dir ist es nur Spiel gewesen, alter, toter Held. Herrlich Unglückseliger. Lerne jetzt von Deinem Sohn. Ich bete für ihn auf Erden — tu Du es im Himmel. Wer von uns beiden mag größere Kraft für ihn haben?“ —

Sie war nun ganz allein. Kein Sonntag mehr brachte ihr den lieben Kadetten. Aber sie weinte nicht. Sie lebte in dem stolzen Friede des Vaterlandes mit, die junge Erzengel. Sie hatte alles hergegeben, was sie besaß. Das mußte sie mit blühtreinem Gewissen. Ins vordere

Treffen kam Detlev, der „Muttersohn“. Immer an die Front, der alte Reiterhebengeit. Das Schwerte waren Gabriele's einsame Träume. Sie sah ihren Lebensschicksal in jeder Vernichtung. Sie glaubte oft, wenn das Morgengrauen durch ihr Fenster lichte, ganz fest, ganz eilig fest: Nun ist er tot.

Aber Briefe kamen — drei wunderbare Briefe. Goothelmschmentum, christliches Ritterwehen. Immer wieder trank die einsame Mutter den Bort dieser Briefe. Was besaß ich noch! Was durfte ich hergeben! Was mich mit einst wiederkommen! — Diese Gedanken hielt sie in sich wach, durch Tage und Nächte. Sie kümmerte sich daran, als keine Briefe mehr kamen, als eine fürchterlich lange, ide Wertigkeit hereinbrach. Da noch lächelte sie über den drei Briefen, die sie hatte. Sie las, was sie auswendig wußte, sie las es, als ein Telegramm des Obersten kam . . .

Tot. — Nun war er wirklich tot. — Detlev lebte nicht mehr. Beim Sturm gefallen. Dieser dämonisch lockende, väterliche Geist! Er nahm ihr, was er gegeben hatte. Aber Gabriele sah auf das Leben, wie es war und zu Ende gehen mußte Soldatenmutter, Soldatenkind. Sie lernte mechanisch von Stunde zu Stunde, was das Telegramm sagte: Detlev tot, Dann hatte sie die Worte als Worte verstanden. Nicht bitter und empört. Ein kühler, herber Stolz, Herbstmonatall erfüllte sie bei diesem Bewußtsein. Sie strich mit ihrem schmalen, weißen Händen über die drei Briefe hin und küßte sie fein. Die Berührung mit der kalten Glasplatte brachte ihr einen namenlosen Schauer. Aber sie weinte nicht. Durch ihre Hände handelte die junge Erzengel. Sie telegraphierte an den Obersten, daß man ihr die eine Guntz noch schicken möge, ihres Mannes wegen: Detlevs Leiche sollte man ihr schicken. Nicht in Frankreich dürfte sie liegen — im Vaterlande nicht ihr Platz.

Man schickte ihr den Toten. Von der Grenze holte sie ihn ab, unter Mühe und Gefahr, fast verzagt. Aber sie weinte nicht. Sie sah ihn noch, bevor sie ihn in seinem edlen Sarg legte, und küßte das ehern Kreuz auf seiner Brust. Aber sie weinte nicht. Endlich kam sie mit ihm unter den alten Linden des Herrenhauses an. Hier war Friede. Hier wartete der Vater, der nach langem Spiel den Ernst gesehen hatte. Hier begab sie Detlev. Aber sie weinte nicht.

Herbstabend im Feld

Der Herbstwald glüht im Himmelsblau
Wie Koft auf blankem Stahl,
Wie Schwertfretsch zuckt aus Wolkengrau
Der Sonne letzter Strahl.

Dort drüben leitet der Feind am Hang,
Ich steh auf stiller Wacht.
Noch summt ein letzter banger Klang
Und liege kommt die Nacht.

Ein Pfeiler zieht in weitem Rund,
Wachfeuer lodern fern.

Der Nebel steigt aus feuchtem Grund,
Schon blinkt der Abendstern.

Grüßt er wie mich, mein Weib und Kind
Weit, weit im deutschen Land?
Fort mit dem Traum; — ein kühler Wind
Streift schauernd mir die Hand.

Vom Baum fällt müde Blatt um Blatt
Und deckt die Scholle sacht —
Wer weiß, ob man nicht morgen hat
Auch mich zur Ruh gebracht.

Leinrich Gildewone,
im Feld beim I. Bayer. Landw.-Jag.-Reg.



(Aus dem Georg Hirth-Schrein)

Die junge Mutter

J. Hendrik Havermann (im Haag)

Die fürstliche Gabe

Von Hermann Wagner

Eines Tages, als Ihre Hoheit, die Fürstin, gerade nichts Besseres zu tun hatte, bekam sie sich, daß sie eine edle Rufin und gute Patriotin sei, ließ anspannen und befahl, nach dem Spital zu den Verwundeten gefahren zu werden.

Dort sah sie viel Elend und großen Jammer, sodas ihr Herz in seinem Innersten von einem heißen Mitleid ergriffen wurde.

Während zwei dicke Tränen in ihren Augen standen, ging sie von Bett zu Bett, betrachtete die blaffen, eingefallenen Gesichter der Soldaten, lächelte wehmütig-herzlich, verdrückte einige Worte des Trostes und freudigte einem Musiksch, der das Augenlicht verloren hatte, sogar die unförmige, schwielige Hand.

„Brave Leute!“, dachte sie, während sie wieder in ihren Wagen stieg, um nach Hause zu fahren, „man muß etwas tun, um ihnen eine Freude zu bereiten.“

Und ohne zu zögern — denn Ihre Hoheit waren vergeßlich — wandte sie sich an ihren Gatten, den Fürsten, mit der Bitte, er möge dem Spital für die armen Verwundeten möglichst einen ansehnlichen Betrag zugehen lassen.

Der Fürst küßte sie auf die schönen Augen, drückte ihre edle Hand und sagte voll Fürsichtigkeit: „Gewiß doch, mein Engel! Ganz wie Du befehlst!“

Was ist ein ansehnlicher Betrag?

Für einen Menschen von der Art des Fürsten mag das eine Million sein. Für einen armen Musiksch aber, der verwundet und hilflos im Spital liegt, ist das zweifellos schon ein Rubel. Ein einziger Rubel!

Der Fürst freilich war ein Mann, dessen Charakter eine gewisse Großartigkeit eigen war. Außerdem aber liebte er seine Gattin über alles, und Wünsche, die sie äußerte, waren ihm Befehle.

Deshalb rief er seinen Sekretär herbei, übergab ihm fünf einzelne Scheine und sagte: „Simon Simonitsch, gehen Sie hier das Geld nach. Wieviel ist es?“

„Fünftausend Rubel, Hoheit.“

„Ganz richtig, fünftausend Rubel. Eine schöne Summe Geldes, wie?“

„Eine schöne Summe Geldes,“ pflichtete der Sekretär demselbst bei, „in der Tat!“

Der Fürst machte eine große Geste. „Nichtso! Weniger, Simon Simonitsch, werden Sie diese Summe nehmen, um sie den Verwundeten im Spital als ein Geschenk der Fürstin zu überbringen.“

Der Sekretär verbeugte sich sehr tief.

„Denn,“ fuhr der Fürst sehr höflich fort, „die Fürstin war von dem, was sie im Spital gesehen hat, so erschüttert, daß sie, um ihrem gepreßten Herzen Luft zu machen, zu diesem edlen Auswege einer milden Gabe griff.“

Der Sekretär verbeugte sich noch tiefer.

„Hier, nehmen Sie also,“ sagte der Fürst.

Und Simon Simonitsch nahm.

Simon Simonitsch nahm, weil das Nehmen eine der ausgeprägtesten Eigenschaften seines Charakters war.

Aber er nahm immerhin nur dreitausend Rubel, während er den Rest jenen Zwecke zuführen gedachte, den auch er als edler Mann und guter Patriot für einen edlen hielt.

Er hing also in eine Droschke und ließ sich zu dem Direktor des Sanitätswelens und der Verwundetenpflege fahren und übergab diesem die Summe von zweitausend Rubeln, mit der Befugung, sie als ein Geschenk der Fürstin für die Verwundeten zu betrachten.

Der Direktor, ein Mann von fäthlichem Äußeren, mit schwarzem Vellbart und goldenen Augengläsern, betrachtete sie und ihr Anblick trieb ihm zwei Tränen in die Augen.

Er brückte dem Sekretär gerührt die Hand.

„Euer Wohlgehoren,“ sagte er, „blessen Sie Ihrer Hoheit, der Fürstin, daß meine armen Verwundeten ihr danken lassen! Aus tiefstem Herzen! Viele tausend Male!“

Und er nahm sein Taschentuch, wischte sich die feuchten Augen, nickte dem sich verabschiedenden Sekretär bewegt zu und verschloß die zwei Tausenderbanknoten sorgfältig in seinem Schreibtisch.

Wer nun glaubt, daß die zweitausend Rubel in diesem Schuttsch des Schreibtisches nie mehr das Licht der Welt erblickt hätten, täuscht sich in dem Grade jener Ehrlichkeit, die dem Direktor zuzueigen war.

„Gewiß, dieser schwarz behaarte, golden behüllte und gut gekleidete Mann würde keinen Augenblick gehört haben, die erhaltene Summe zu unterschlagen, wenn sie für einen weniger edlen Zweck bestimmt gewesen wäre. Aber Geld, das den armen, braven, verwundeten Musikschs gehört? Niemals!“

Im Gegenteil, er rief schleunigst durch das Telephon den Verwalter des betreffenden Spitals zu sich, legte ein Päckchen Banknoten



Hauptmann Anton Sussmann (Wien)

Osterreichischer Jäger vom 5. Feldjägerbataillon

auf den Tisch, lächelte und sagte:
„Belieben Sie zu zählen!“

Der Verwalter gehorchte.
„Fünfhundert Rubel,“ sagte er
dann.

„Fünfhundert Rubel, sehr richtig,“ bestätigte der Direktor.

Und indem er plötzlich seine ganze Gestalt straff machte, die Stirn in ernste Falten legte und nicht ohne Größe seinen schönen schwarzen Vollerbart strich, moß er den Verwalter hochheißend durch die goldenen Gänge und sagte: „Diese Summe, mein Lieber, ist das Geschenk einer Fürstin! Nehmen Sie sie! Und verteilen Sie sie unter die armen Verwundeten Ihres Spitalles!“

Der Verwalter war abwechselnd blaß und rot im Gesicht geworden, denn solche Belohnung erhielt er nicht alle Tage.

Mit zitternden Händen griff er zu.
„Ich erlaube mir, Euer Hochwohlgeboren bevoletigt zu danken!“ flüsterte er.

Der Direktor lächelte, freute sich erneut seinen schönen Bart und nickte nachlässig mit dem Kopfe.
„Es ist gut, Sie können gehen!“ verabschiedete er den Verwalter.

Und mit einer Gemütsregung, die seine breite Brust schwellen machte, trat er vor den Spiegel, um einen Mann zu betrachten, der sich einer schweren Versuchung gegenüber standhaft erwiehen hatte.

Der Verwalter freilich war weniger ehrlich, denn der innere Kampf, den er auszufechten hatte, wogte längere Zeit unentschieden hin und her.
„Mühsel fühlte ich?“ fragte in ihm der züßliche Beamt.

„Täpfel, nicht alles!“ antwortete der böse Geist.
„Nein, laßte eine Teil den verwundeten Mürschel“ malnte das patriotische Gewissen.

Und es kam nicht verschwiegen werden, daß das patriotische Gewissen schließlich doch den Sieg davon trug.

Der Verwalter nämlich trennte, da genau fünfzig Verwundete in seinem Spital lagen, von den erhaltenen fünfhundert Rubeln fünfzig Rubel ab und verteilte sie an die einzelnen Leute, so daß ein jeder Soldat einen Rubel erhielt.

Der Verwalter hielt aus diesem Anlaß eine kleine patriotische Rede.

„So leht Ihr, Kinder,“ schloß er diese Rede, „daß Müttchenen Rußland uner aller zur richtigen Zeit stets gedankt!“

An der Aisne

Nur abends tauchen aus den Skatomben
Der schmalen Gräben lebige Gesichter,
Dann zucken grell und frachend auf die Richter
Der plagenden Schrapnell's und schweren Bomben.

Leuchtflugeln brechen durch die Nacht wie Lanzen,
Patrouillen kriechen schattenhaft im Tal,
Alltäglich wächert der roten Hosen Juhl,
Die blutgetränkt verfaulen vor den Schanzen.

Schneegänge schwirren freischend überm Wald,
Ningum scheint alles Nacht und Tod gewohnt,
Feldkirchen klirren fern. Und nur der Mond
Ist ganz verändert, felsam weiß und alt.

15. November 1914.

Friedrich Eisenlohr

8. Zt. Offizier-Stellvertreter im Feld.

(Aus dem Georg Hirth-Schrein)

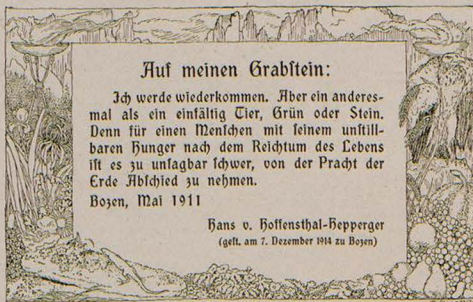
Der Dichter

Zu schönem Spiel
und liebem Land
Ist jetzt nicht Zeit.
Die Brüder stehn fürs Vaterland
Zum Tod bereit.

Doch Zeit ist's heut und jeden Tag
Zum höchsten Spiel:
Daß man sein Leben opfern mag
Für fernes Ziel.

Und anders ward zum
Sieg kein Streit,
Kein Tun zur Tat,
Als daß die Seele weltbeseit
Den Tod umfahet.

Hermann Hesse



Auf meinen Grabstein:

Ich werde wiederkommen. Aber ein anderes
mal als ein einfältig Tier, Grün oder Stein.
Denn für einen Menschen mit seinem unstill-
baren Hunger nach dem Reichtum des Lebens
ist es zu unsagbar schwer, von der Pracht der
Erd Abschied zu nehmen.

Bozen, Mai 1911

Hans v. Hollensthal-Heppeger
(gest. am 7. Dezember 1914 zu Bozen)

Träume

Die Luk Die hat jetzt viel Arbeit und
muß so viele Wege umsonst gehen. Da
kommt er zu den Leuten und will seinen
schönen bunten Schirm über sie aufspannen.
Aber sie liegen wach im Bett und können
nicht schlafen.

Er kommt zu Frau Marthas: „Guten
Abend, Me,“ sagt sie, „ich kann nicht
schlafen, geh nur wieder fort, es nützt nichts.
Ich muß immer an die Kinder denken, wo
die wohl jetzt sind. Die können Deinen
Schirm jetzt gut brauchen, bringe ihnen
schöne Träume.“

„Erst der eine, dann der andere,“ sagt
Die Luk Die. Und er streicht mit seinen
feinen Fingern über Frau Marthas Augen
und rückt ihr das Kissen zurecht — und
sie schläft.

„Nun wollen wir mal sehen,“ sagt Die.
Und Frau Marthas träumt.

Im Schützengraben, gut verpackt, da
liegt ein Soldat und schläft. Er hat es
begegnet warm. Frau Marthas kennt sie
wohl, die Decke, in die er sich fester ein-
wickelt. Er spricht im Schlaf. Was sagt
er wohl? Ein Wort nur ist's. Er ist im
Traum bei ihr. —

Weiter! —

Sie hört Lachen und Lustigkeit, und da
sitzt er ja auch, mitten unter seinen Kamer-
aden, der Fröhliche, der alles heiter stimmt.
Erste Augen blicken glücklich, wenn er den
Ton anschlägt, der ihnen allen große Gelegen-
heit, strahlende Zukunft, baldige Heimkehr
vorkauelt.

Frau Marthas lächelt im Schlaf.

„Und Hellmut,“ fragt sie, „Hellmut,
Die, wo ist er?“

Ja, wo war Hellmut?

Die, der allwissende, sucht.

Wieder legt er Frau Marthas seine Hand
auf die Augen und ihr Schlaf wird tiefer.
Sie träumt nicht mehr. — Wo soll sie
Hellmut suchen?

„Du bist hart, mein großer Bruder,“
sagt Die.

Paul Wera

Die Flöte

Im Schützengraben vor Saint Croix
Spielt Einer Ziehharmonika.
Die Brüder kauern im Erdloch stumm.
Ein traumhaft Lächeln hufst herum.
Ein Lächeln, das die Dinge kennt,
Ein Lächeln, das sich Bruder nennt,
Ergeben dem Leben, ergeben dem Tod,
Geklärt von der Flamme, genannt die Not.

Und drüben, kaum einen Steinwurf weit
Wuchet in nächtlicher Dunkelheit
Der feindliche Fuchsbau starr durchs Land,
Ingrimmerfüllt bis an den Rand,
Augende Büchsen halten dort Wacht,
Durchstoßen gierig die Schattenmacht.
Darüber, aus Cottraters Hand,
Sind lächelnde Sterne ausgepant.

Im Bauernschwung, ischari, ischara,
Streckt sich die Ziehharmonika.
Dehnt die Lungen und orgelt weit
Hinaus in die laufende Dunkelheit.
Da horch — ganz aus der Ferne sein
Mißt eine Flöte sich darein.
Einname Flöte, geziert und galant,
Freundliche Flöte in Feindeshand.

Jetzt trillert sie vertraulich nah,
Verneigt sich vor der Harmonika,
Erwischt ein Zipfelchen hier und dort,
Sucht dann nach vollereem Akkord,
Schwenkt die Hüften und dreht sich ein,
Greift die Fühlung und fügt sich drein,
Wagt endlich ein Tänzchen in Saus und Braus
Und — — klingt wehmütig wieder aus.

Und schweigend kaum einen Steinwurf weit,
Wuchet in nächtlicher Dunkelheit
Der feindliche Fuchsbau starr durchs Land,
Ingrimmerfüllt bis an den Rand.
Schweigend durchtafeln die Schattenmacht
Augende Büchsen. Hat niemand adt,
Daß eben auf eine Spanne Zeit
Sprach Menschlichkeit zu Menschlichkeit.

Franz Karl Ginzkey

Einem Stabsfeldwebel als Führer einer Verpflegungskolonnie wird in der russisch-polnischen Stadt X. Quartier bei einer Frau Sz zugewiesen. Das Zimmer, in dem die Leute schlafen sollen, ist furchtlich unansehend, voll von Ungeziefer, und die Mannschaft verläßt eine qualvolle Nacht. Zum Morgen, vor dem Abmarsch, schreibt der Feldwebel mit Kreide an die Hauswand:

„Kameraden, die Frau behauptet, sie heißt Sz. Aber laßt Euch kein X für ein U vor-machen!“

Poldi

Liebe Jugend!

Am polonischen Garten zu Berlin spielt die Kapelle vor einer unbändigen Subterfuge-Crieges Peer Gynst-Suite. In der ersten Stuhlsreihe vor dem Musikparvillon hat eine biedere Kolonialwarenhandlersgattin mit ihrem zehn-jährigen Sprößling Platz genommen. Zimmer-dame verfolgt die offenbar sehr kunstbesessene Dame auf dem Programm die einzelnen Phasen der Conditur.

„Mutta, was ist det jetzt?“
 „Pst! stille bitte! Det ist „Mes Co.““
 „Kann ich dir letzte Con verhallt, als auch der Benzal schon mit der Frage herausplatzt: „Du, Mutta, is denn det Zlas nu dot?“

Meine Freundin fuhr mit ihrem 6-jährigen Jungen in der Elektrischen. Ihnen gegenüber sitzt eine Dame, die ihre Fußlein, die in den reinen Widenbrodelstüben stecken, ziemlich vor-gestreckt hält. Zubi betrachtet unerwandt diese Fußlein und dann frast er auf einmal ganz laut: „Du Mutta, hat sie Dame auch fünf sehen?“

Denklich unterdrücktes Gelächter und mit einem Auf-wachen die Fußlein eingezogen.



M. Feldbauer

Neueste Nachrichten

„Voilà! In Deutschland erhöht man bereits den Bierpreis.“

„Goddam! Das werden die Bayern wieder an uns auslassen!“

Ich traf den Effektmacher Tropnowitz und forschte nach meinem Wohlergehen. Er schnitt ein verzweifelltes Gesicht: „Die Börse muß wieder eröffnet werden!“

„Ich kann Ihnen nachfühlen!“ beteuerte ich. „Allen, wenn Sie von ihrem subjektiven Standpunkt abgehen und nur ein wenig volkswirtschaftlich fühlen, müssen Sie sich sagen . . .“

„. . . Die Börse muß wieder eröffnet werden!“ schrie er, „man hört überhaupt keine Kalauer mehr!“

Ludwig Engel

Liebe Jugend!

Wenn die fünfjährige Eva sehr unartig ist, wird sie zur Strafe in den Keller gesteckt. Eines Tages befindet sich ihr Vater im Keller, um dort irgend etwas zu beschäftigen. Da gerade das Mittagessen ins Zimmer gebracht wird, ruft ich Eva zu: „Hole doch schnell mal Vater aus dem Keller.“
 Woran Eva voller Mißgefühl und Verdrüßnis im Ton, ausruft: „Mutter, was hat er denn getan?“

Die kleine Kiesel ist angehalten, immer gleich mit dem Nachgebret für das tagsüber begangene Unrecht um Vergebung zu bitten.

Neulich hielten die Weidte:
 „Lieber Haimelwater, verzeh mit, daß ich heut mit dem Willy eine Soldaten die Franzosen ein ganz fleimziges Wiffel hat siegen lassen . . . aber ich hab dafür nachher alle in ih'n Popo gewickelt.“

Der scharfe, früh einsetzende Winter und die hiermit, namentlich für unsere braven Krieger verbundenen Umstände machen es uns zu einer angenehmen Pflicht, auf die BYROLIN-Präparate der BYROLIN-Werke von Dr. Graf zahlreiche Schmutzkonkreten aufzudecken, so ist dies ein schöner Beweis dafür, daß die Dr. Graf'schen BYROLIN-Präparate auch heute noch unübertroffen sind, sodaß die Firma ausserordentlich wohlthuend berührt hat, daß zahlreiche Offiziere direkt auch die neueren Präparate, das Camphor-BYROLIN und das Menthol-BYROLIN, speziell jetzt bei der kälteren Jahreszeit nicht missen können.

Von unseren Lesern und schönen Leserinnen dürfte speziell das Camphor-BYROLIN zur Verhütung bzw. Beseitigung von Frostschäden und rheumatischen Beschwerden, sowie das Menthol-BYROLIN zur Verhütung von Schnupfen, Kopfschmerzen und sonstigen katarrhalischen Affektionen gerade jetzt zur Winterzeit ganz besonders dankbar aufgenommen werden.

Die Dr. Graf'schen BYROLIN-Präparate sind in allen Apotheken, besseren Drogen-Handlungen und Parfümerien vorrätig, auch Dr. Graf's Conze bereit, besonders bei großen Lieferungen, direkt für die Trippentelle Sendungen zu ermäßigten Preisen in Tabern mit Papphüllen, welche ein Zerdrücken in Kollern und Tornisten vermeiden, hinausgehen zu lassen.

Auf einen Punkt möchten wir speziell für unsere braven Krieger dort draußen aufmerksam machen, daß durch die Anwendung des BYROLIN als Gegen-satz zu allen anderen Hautpflegemitteln, wie Professor Dr. Zoller und Professor Dr. A. Lohmayer, Agrarist, schon vor 20 Jahren bekundeten, das Gefühl in den Fingern ein viel feineres und angenehmeres würde, ein Beweis dafür, wie durch BYROLIN die Tätigkeit der Haut-gemeinden gestärkt wird, sodaß sich deren ständige Gebrauch des BYROLIN, Menthol- und Camphor-BYROLIN für alle Zwecke, die eine Erhöhung der Gefühlslivigkeit erfordern, besonders für alle im Kriege, sehr empfiehlt.

Ferner möchten wir noch auf das, ebenfalls in geschmackvollen Zinntuben in den Handel gebrachte BYROLIN-Geele, mit angenehmen Veilchen- und Maiglöckchen-Parfüm, sowie auf die ganz ausgezeichneten BYROLIN-Seifen hinweisen. BYROLIN-Präparate bedeuten gerade in der jetzigen traurigen Zeit, wo man jede unnötige Ausgabe gern vermeidet, ebenso solche wie praktische und hochwillkommene Geschenke.





Rieh. Rost

Gipfel der Kriegstechnik:
Die englische schwerste Artillerie

Die Worte des Humbugs

Drei Namen nenn' ich euch, inhaltleer,
Sie flieh'n mit einander im Bunde.
Aus allen Himmelsgegenenden her,
Da bringen sie Kunde auf Kunde.
Dem Menschen ist aller Wert geraubt,
So lang er an diese Kunde noch glaubt.

Der erste bringt fette Enten und zucht
Dabei nicht mal mit der Wimper,
Er magelt und schwandelt und läßt wie gedrückt,
Er ist ein Meister, kein Stämper.
Er kämpft mit Lebensloft und Eon
Wohl gegen die Wahrheit, der brave „Tempo“.

Der „Tempo“ list immer noch manches Mal,
Bei der Lüge erwischt, in der Klemm' ja,
Doch ist dies der zweiten ganz egal,
Der frechen „Homöje Bremia“.
Die Lügen des „Tempo“ sind klein und sab
Wohl gegen die Lügen von „Petrograd“.

Die dritte erklettert den heißen Berg
Der Lüge geschickt wie die Gemie,
Die „Bremia“ list gegen sie nur ein Zwerg.
Sie erscheint am Ufer der Themse.
Und an der Spitze ihres Gehleims
Strangt groß genug ihr Name, die „Times“.

Die drei Namen nenn' ich euch, schwindelschwer,
Sie sind der Lüge Verkünder.
Sie fallen über die Deutschen her
Und sind die größten Gefährder.
Herr Edison ist zwar schnell wie der Wind,
Doch gegen sie nur ein Waisenkind.

Frido

Salamander
Stiefel
★ Die deutsche ★
Weltmarke



JOE
LOE

Inserten-Annahme
durch alle Annoncen-Expeditionen
sowie durch
G. Hirth's Verlag, G. m. b. H., München

JUGEND

Copyright 1915 by G. Hirth's Verlag, München.

Insertions-Gebühren
für die
fünfspaltige Nonpareille-Zelle
oder deren Raum Mk. 1.50.

Abonnementspreis (vierteljährlich 13 Nummern): in Holland durch eine Buchhandlung oder Postanstalt bezogen Mk. 4.—. Bei den Postämtern in Österreich Kr. 4.07, in der Schweiz Frs. 5.30, in Italien Lire It. 57, in Belgien Frs. 5.20, in Deutschland Fl. 2.80, in Luxemburg Frs. 5.40, in Rumänien Lei. 5.30, in Russland Rub. 2.10, in Schweden Kr. 4.07, in der Türkei Fr. 5.55, in Ägypten, deutsche Post, Mk. 4.—. Direkt vom Verlag bezogen unter Kreuzband gebrochen in Deutschland Mk. 5.50, in Rollen vorpostl. Mk. 5.50, im Ausland unter Kreuzband gebrochen Mk. 6.50, in Rollen Mk. 7.—. Einzelne Nummern aus den Jahrgängen 1906—1905, soweit noch vorrätig, 30 Pfg., von 1906 bis 1910 35 Pfg., von 1911 ab 40 Pfg. ohne Porto.

Auch während des Krieges
planmäßig über Unterricht an der
Ingenieurschule Zwickau.
Masch.-Electro-u. Hörsen-Technik
Beginn des Winterhalbjahrs am 15. Okt. 1914.

Sanatorium Friedrichroda
vormals **Geheimrat Dr. Kohe**



Modernere Neubau, 1911/12 vollendet, mit jedem Komfort, veredeltsten Ansprüchen Rechnung tragend. Erstklassige Kurrichtungen für das gesamte physikalisch-diätetische Heilverfahren. Prachtvolle, ruhige Lage, 4 Morgen großer Park. Voller Jahresbetrieb. Prosp. durch den Besitzer u. dirigierenden Arz. Dr. med. Lippert-Kothe.

In vollem Betrieb

Zur gefl. Beachtung!

Wir machen die verehrlichen Einsender literarischer und künstlerischer Beiträge darauf aufmerksam, dass die Wiederstellung des Inverwendbaren nur dann erfolgen kann, wenn genügendes Rückporto beilag.

Redaktion der „Jugend“

Das Titelblatt dieser Nummer („Telegramm“) ist von **Josef Futterer** (München).

Liebe Jugend!

Tante Anna, ein älteres Fräulein, hat einen eifertigen Verdammten, einen Certianer, in Kost und Pflege, die „gewissenhafter Beachtung“.

In letzter Zeit fällt ihr an dem Jungen eine fertige Ziehung für Romanleser an. Eines Tages tritt sie ihm mit den Worten entgegen: „Bans, das Buch, das Du eben liest, ist aber nichts für Dich; übrigens hat es mir nicht einmal gefallen.“

Verdammtes Lächeln auf der anderen Seite und: „Ja, weisst Du bist halt froh darüber „naus.“

Sanguinal Krewel

am besten zur wirksamsten
größtmöglichen Bekämpfung von
Blutarmut u. Bleichsucht

*Lymphonormierung
Blutreinigungsmittel
zur Gewinnung
imprägnierter Arzneimittele*

1 Flac. à 100 Stück Sanguinalpillen/250
1 kleine Flasche à 40 Stück " " 500

**Zu haben
in allen Apotheken.**

*Verfügen von ärztlichen Vorschriften,
mfr ab 60 Abgabenungen von Ärzten
in unregelmäßigen Zeitabschnitten.*

Briefmarken

Recht
billig
100 Ans. Nr. Austr. - 1000 versch. nur 12-2000 - 100 -
Max Herbst, München, Italien u.
Grosse Illustr. Preisliste gratis u. franco.

Von vornehmen Leuten
wenig gebrauchte
Herren-Garderoben
erhält. Sie sehr preisw. u.
Garderoben - Verkaufshaus
I. Spielmann, München
Neubauerstrasse No. 1.
Verlangen Sie ohne Verbindlichkeit illustrierten
Katalog No. 62 gratis und frei.
Für sich/kaufinteressent. Waren Geld rücker.

Schuss-Verletzungen

Bewegungsstörungen, Knochenbrüche, Eiterungen werden erfolgreich behandelt durch den klassischen Kurgewinn von natürlichen Wiesbadener Kochbrunnen-Bädern. Jeder d. letzten Kräfte behelgt von neuem ihren Vortritt. Heilung auch da, wo andere Mittel versagen, dsgl. bei Gicht u. Rheum. Anwendung in Kriegslazaretten. Herstellung in konzentrierter Form unter amtlicher Kontrolle der Stadt Wiesbaden. Erhältl. in Mineralwasserhandlungen oder direkt in Normal-Dozen 1 l Bad. Kurproben bereitwillig. Brunnen-Correo, Wiesbaden.

Dr. Ernst Sandow's
künstliches
Emser Salz

bei Erkältung altbewährt.
Man verlange ausdrücklich Sandow's Salz.

**Dr. Lahmann's Sanatorium
im Weisser Hirsch
bei Dresden.**



Anwendung der physikalisch-diätetischen Heilkräfte
Auch während des Krieges geöffnet!

Kriegsteilnehmer Ermäßigung.
Prospekte kostenfrei.

20 Auflagen in sechs Wochen
erlebte das famose Buch

Grandebouche und Lausikoff
Kriegsberichte von Karlchen
(Karl Ertlinger)
Umschlagzeichnung von Emil Preutorius

Die Herren Grandebouche und Lausikoff, Plumpadding und S sind den Lesern der „Jugend“ wohlbekannt. Seit Kriegsbeginn erschienen allwöchentlich in der „Jugend“ ihre köstlichen parodistischen Kriegsbriefe. Nun hat der Verfasser sie in einem Buche gesammelt, vermerkt und ser durchschlagende Erfolg beweist am besten, welcher Beliebtheit sich Karlchens Kriegsberichte erfreuen.

Pressesstimmen über „Grandebouche und Lausikoff“:
Hamburger Fremdenblatt: Karl Ertlinger, der ausgezeichnete Satiriker „Karlchen“, veröffentlicht ein Bündel von „Kriegsberichten“, eine prachtvolle Satire der Politik unserer Feinde, in ihrer Lügenmeldungen und ihres Verleumdungs- und Feldzeuges.
Müncher Zeitung: Daß der Krieg den Humor nicht vernichtet hat, dafür ist das Karlchen der „Jugend“ ein glänzender Beweis. Dem aufmerksamen Beobachter wird auch die Trefflichkeit und Schärfe des Witzes dieser gar nicht so harmlosen Zeitschriften nicht entgehen. Man kann heute schon sagen, daß dieses kleine Plätzchen nicht nur der Erheiterung diene, sondern auch ein Dokument von bleibendem Wert für gewisse Stimmungen der Gegenwart sein wird.
Pester Lloyd: Mit dem ihm eigenen polterreichen Humor (sagt Karlchen die Lügenberichte unserer Feinde ab absurdum; er verwehrt dabei nie gegen den Takt, mindert bei allem übermütigen, treffenden Witz nie die Größe der Zeit herab. Ein Buch bei dessen Lektüre man in diesen erregten Zeiten wieder ein wenig von Herzen lachen kann.
Münchener Abend-Abendzeitung: Wohl jeder verfolgt mit Interesse die schönen Briefe, die Karl Ertlinger seine vier verbündeten Prachsexemplare Grandebouche, Lausikoff, Plumpadding und Srb in die „Jugend“ schreiben läßt. ... Man kommt aus dem Lachen nicht heraus. ... Die Briefe sind in Satire und Humor mit Abstand das Beste, was der Krieg gezeitigt hat.

Preis broschiert Mk. 2.—, gebunden Mk. 3.—
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, sowie direkt vom Verleger **Georg Müller, München, Elisabethstr. 10.**

**Fortschritt
Schule**



Die vornehme Qualitätsmarke in höchster Vollkommenheit
Schulbucher Eugen Wallerstei, Offenbach a. Main
Man verlange Katalog No. S.

Bei etwaigen Bestellungen bittet man auf die Münchner „JUGEND“ Bezug zu nehmen.



Im eroberten Schützengraben

Erich Wilke

„K befreie die Engländer nicht: so gute Marmelade, um so'n schlechtes Temüt!“

ZEISS PUNKTAL-GLÄSER

Neue punktuell abbildende Brillengläser

Korrektions-
brillengläser

für Kurz- und Weitsichtige

Deutliche Abbildung

bei jeder Blickrichtung
von der Mitte bis zum
Rande des Glases

Wesentlich
grösseres Blickfeld

als bei den gewöhnlichen
Brillengläsern

Ausnutzung der
natürlichen Beweg-
lichkeit des Auges



Der Träger von Zeiss-Punktalgäsern orientiert sich in der Umgebung ebenso wie der Normalsichtige durch das Blicken. Die Beweglichkeit seiner Augen wird nicht eingeschränkt, wie es bei den alten Brillengäsern der Fall ist, die den Brillenträger beim Fixieren oben, unten oder seitlich gelegener Objekte zu Kopfwendungen nötigen.

Brillen mit Punktalgäsern sind daher ohne jeden Mechanismus auch als Schießbrillen zu benutzen.

Zeiss-Punktalgäser sind nur durch Optiker zu beziehen.

Berlin
Hamburg



Mailand
Wien
Buenos Aires

Prospekt Opto 56
kostenfrei.

Natürlich
Kohlensäure
Thermal-
wässer
gegen Gicht
rheumatische
Steif-Frauen
u. Nerven-
krankheiten

**KÖNIG
LUDWIG
BAD
FÜRTH-
NÜRNBERG**

Das ganze
Jahr geöffnet
Inhalationen
Fang-
therapie
Prospekte
durch die
Verwaltung

Verlangen Sie Prospekte.

Die Kalbanbeter

Der Ehrenmitglied der internationalen Gesellschaft für Studien über den heiligen Franziskus Paul Sabatier schrieb an den Vorständen dieser Gesellschaft, den Professor Falcinelli Antoniaci in Mail, die togenannte deutsche Kultur sei nur die Anbetung des Säbels und des goldenen Kalbes.

Das stimmt. Die jungen Deutschen werden bei der Einigung auf den Säbel vereidigt. Der bekannte deutsche Reichskanzler von Goethe hat selbst einmal gesagt: „Nach Golde drängt, am Golde hängt body alles.“ Und jeden einzelnen Teil des Kalbes werden Geklopier gebredt; Sabatier selbst ist im Befiz einer deutschen Originalinlie, in der viele Opfer verzeichnet sind: Kalbsgehirn 1 Mk., Kalbsjunge 1,10 Mk., Kalbsohre 1 Mk., Kalbsgekräse 75 Fig., Kalbsfüße 75 Fig.

Frido

Kindermund

Im biblischen Geschichtsunterricht erzählt die Lehrerin vom Begräbnis des Jünglings zu Naim.

„Was meint ihr, warum gaben so viele Menschen dem Toten das Geleit?“

Große Stille.

Ein Knäupern auf der hintersten Bank.

„Nun, Friedel?“

„Der wär gemiß in ei'm Verein!“ meint Friedel bedächtig.



ELBERT

Stets zuverlässig

als allbewährtes Hausmittel bei Husten und Keifheit sind die seit 70 Jahren eingeführten

**Wohlbund
TABLETTEN**

Sie sollten immer in der Hausapotheke sein, um sie bei Erkältungen in der Familie zur Hand zu haben.

Wohlbund-Tabletten schätzen sicher vor den oft ernten Folgen eines Hustens oder Kalarrhs.

Schädel mit 400 Tabletten in allen Apotheken und Drogerien Mt. 1.-, Warnung vor Nachahmungen! - Verlangen Sie stets „Wohlbund“.

Bei etwaigen Bestellungen bittet man auf die Münchner „JUGEND“ Bezug zu nehmen.

Elektrolyt Georg Hirth

Der elektrische Trunk

Schützt in allen unständigen Situationen

Georg Hirth's Kraftleire gipfelt in der Auffassung aller Organe, namentlich der motorischen und Sinneszentren und des Herzens, als elektrischer Apparate und in der Vorstellung, daß jede der ca. 500 Milliarden Zellen unseres Körpers normaler Weise durch einen elektrischen Turgor funktionieren, von dem auf Reizung Ströme abgegeben werden. Dieser Turgor wird durch den Wärme-Koeffizienten um das 6 bis 10fache potenziert, aber die elektrischen Potentiale sind unersetzlich, und wenn sie nicht unablässig durch das Ionengegewicht der Biutsäure (Basen und Säuren) erneuert werden können, entfällt das Leben. Da Säuren beim Stoffwechsel (Fleischdiät, Eiweißzersetzung) und bei allen körperlichen wie geistigen Anstrengungen (auch bei Fieber, infolge von Hunger, Kummer etc.) in Ueberschuß gebildet werden, so entsteht die Gefahr der Säurevergiftung, wenn nicht prophylaktisch für ausgiebige Basen-(Kationen)-Zufuhr gesorgt wird. Diese Aufgabe erfüllt Georg Hirth's Elektrolyt. Er enthält alle Kationen, welche zur Herzaktion, zum Elektrolytkreislauf, zur Sauerstoffbindung etc., zur Ergänzung der Salzerluste (durch Schweiß etc.) und zur Neutralisierung der, infolge falscher Ernährung und übermäßiger körperlicher oder nervöser und psychischer Anstrengungen entstandenen giftigen Säuren erforderlich sind. Die unentbehrlichen „Antagonisten“ Calcium, Kalium, Magnesium neben Natrium selbstverständlich nur in relativ sehr geringen Mengen. An Anionen sind in Hirth's Elektrolyt neben einem Minimum Phosphatation namentlich Karbonatation und Chlorion enthalten.

Die Energiesteigerung, die zunächst in der Verstärkung der elektrischen Zellpotentiale und der oxydativen Prozesse begründet ist, kann zehn, zwanzig und mehr Prozent betragen, in kritischen Momenten (z. B. bei Erschöpfungszuständen, Hitzschlaganfällen u. s. w.) weit über 100 Prozent.

Hirth's Elektrolyt ist weder ein **Arznei-**, noch ein **Nähr-**, sondern ein **Betriebsmittel**; das etwa im Organismus davon nicht Benötigte wird durch die gesunden Nieren glatt ausgeschieden. Wegen dieser seiner Harmlosigkeit erscheint es auch unbedenklich, in verzweifelten Fällen - z. B. bei Vergiftungen, Infektionen, Indigestionen, Benommenheiten und Krämpfen aller Art, bei plötzlich auftretenden Schmerzen und Beschwerden, sowie nach dem Genuße verdächtigem Trinkwassers - schon vor dem Eintreffen des Arztes einen ausgiebigen Versuch mit dem Elektrolyten zu machen.

In allen Apotheken und Drogerien in folgenden Verpackungen zu haben:

- 1. Taschenbeutel mit 50 gr Pulver . . . M. -50
- 2. Schachtel mit 250 gr Pulver . . . 2.25
- 3. Glasflasche mit 1 Kilo Pulver (1000 gr) . . . 6.00
- 4. Glasröhre mit 25 Tabletten . . . -50
- 5. Blechschatel mit 100 Tabletten . . . 1.50
- 6. Schachtel mit 250 Tabletten . . . 3.20

Für den Gebrauch zu Hause und im Lazarett ist die Pulverform, auf Wanderungen und im Felde die Tablettenform vorzuziehen.

Garantie für richtige Dosierung und reinsten Materialien bieten nur diese Verpackungen, die mit dem gesuchten Zeichen „Elektrolyt Georg Hirth“ und jene Tabletten, die mit dem Stempel „HIRTH“ versehen sind.

Anfertigung und Hauptdepot:

Ludwigs-Apotheke, Dr. Koenig, München, Neuhauserstraße 8.

Studenten
Utensilien - Fabrik
Carl Roth, Würzburg
Erste und größte Sortenfabrik dieser Branche
Katalog gratis u. franco

**Dr. Kohn's
Yohimbin
Tabletten**

Hervorragend. Kräftigungsmittel bei Nervenschwäche, Männen: Schützen, Sonnen, Anna-Apotheke: Nürnberg; Mohrenthaler, Berlin; Soloviev-Apotheke, Dampierplatz u. Victoria-Apoth., Friedrichstraße 19; Bern: Apoth. Dr. Bräuer; Nussbaum, Düsseldorf; Löwen-Apoth.; Köln: Apoth. zum Kopf und Hirsch-Apoth., Dresden; Löwen-Apotheke; Düsseldorf; Apoth. : Frankfurt a. M.: Rosen- u. Apoth.; Halle: Löwen-Apoth.; Hannover: Victoria-Apoth.; Leipzig: Engel-Apoth.; Schwab-Apoth.; Kempten; Pr. Apoth.; Leipzig: Engel-Apoth.; Victoria-Apoth.; Mainz: Apotheke; Mannheim: Löwen-Apoth.; Stettin: Apotheke zum Greif; Wiesbaden: Hirsch-Apoth.; Stuttgart: Pflanz- und Schwann-Apotheke; Zwickau: Urania-Apotheke, Urania-Apotheke, post Wl; Turul-Apotheke, Szendrő; Prag: Adam's Apotheke; Wien: Apotheke zur Austria, Wühlergerstraße; Dr. Fritz Koch, München X. 1. Nehmen Sie zur Marke „Dr. Kohn“

Technikum
Hildburghausen
Masch. u. Elektr.-Schule, Werk- u. Probefab. Holzsch. u. Tagel. Staatskommissar.

Lesen Sie die
**Münchner Illustrierte
Zeitung.**

Die reichhaltigste aller aktuellen 10 Pfennig Wochenschriften

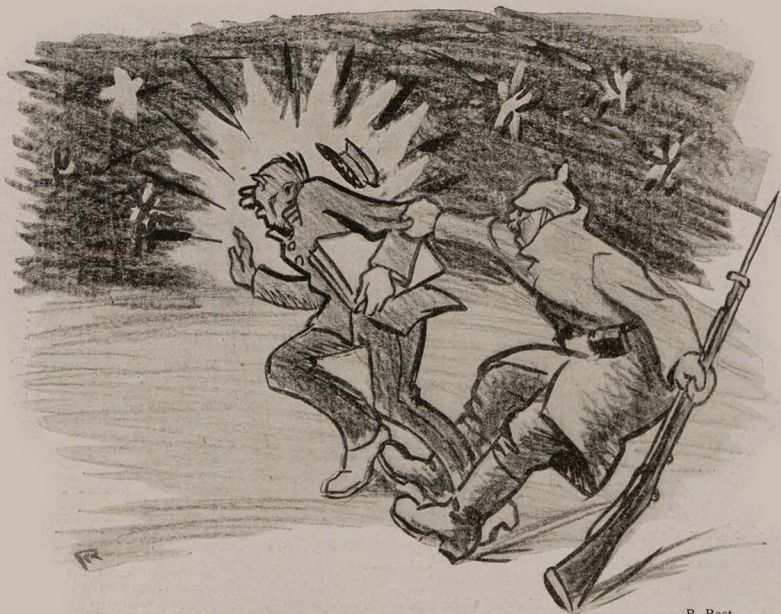
Überall auch an sämtl. deutschen Bahnhöfen zu haben.

Münchner Illust. Zeitung
MÜNCHEN, Ludwigstraße 6.

„Jugend“-Postkarte

Mit Abbildungen aus verschiedenen „JUGEND“-Jahrgängen und dem wundervollen Vierfarbendruck in 16 Farben vor. Es sind die besten Künstler-Namen mit Werten in verkleinertem Wiedergabe verlegt. Jede Serie enthält 6 Karten, die einzeln zu haben sind. Preis 60 Pf. der einzelnen Karte Anstalt. Verzeihliche Kosten.

München, Lessingstr. 1.
Verlag der „Jugend“



R. Rost

Der Heldennut der Steuerbehörde

„Zurück, Unglücksmann! Sie kommen nicht bis zum vordersten Schützengraben! Das ganze Gelände steht unter heftigstem feindlichen Granat- und Schrapnellfeuer!“ — „Hilft nichts! Ich muß dem Hauptmann Müller die Aufforderung zur Steuerdeklaration überbringen!“

Ein Ueberlump!

Es gibt zurzeit in Frankreich „keine Dummheit, keine Saurei“ in Bezug auf Verleumdung der Deutschen, die nicht am nächsten Tage schon durch Stärkeres überboten würde.

Kaum hatte der Verleumder Capus im „Figaro“ einen Reford geschaffen, in dem er aus der Hundenburgspende für das deutsche Heer im Osten ein schönes Trümpfchen, den „Preis des Bluts“ für mutwillig und zwecklos geopfert deutsche Soldaten machte, — schwuppdiß hat der „Sozialist“ Vaillant den Reford schon geschlagen: Er gibt der Mutmaßung Raum, der Mord an Jaurès könne auch durch die feinde Frankreichs, also durch die Deutschen angezettelt worden sein, „die am Vorabend des Krieges ein Interesse daran hatten, den ruhen herbeizuführen.“

Ausgerechnet den einzigen Mann in Frankreich, von dem die Deutschen sicher annehmen konnten, daß er ihnen als Gegner, aber als anständiger Mensch gegenüber treten würde, sollen sie haben ermorren lassen!

Der Reford des Herrn Vaillant wird wohl nicht mehr gebrochen werden. Sowohl was die Dummheit, als was die Saurei angeht! Was der ist, der Fedes zugleich leidet — darüber gibt Herr Brandt in Auerbachs Keller (Goethe's Faust I.) freundlichen Aufschluß!

— o —

Kriegsberichte

XIX.

Sir John Falstaff Plumpudding
an seinen Freund François Grandebouche

Mein liebes Freund,

I am perplex! Ich bin fahrend aus meine Haut, ich möchte rennen wider die Wand mit irgend eine verbündete Kopf, ich könnte springen in das Luft, — wuenn es nicht wuäre zu gefährlich da oben! Oh, Grandebouche, denke Dich; das German hat mich verbohmt! Statt sich zu unterwerfen, er is herunterwerfend, — er is eintretend meine Luft! Solange dieses Jappeln nur fliegte über Buardschau, Antwerpen oder Nancy, ich finde ihn very amusing, aber auch zu schiffen über England — oh, es is eine Gemeinigkeit! Oh, mir bleiben vor But die Weinde im Hals stecken. — Wuomit ich habe verdient das? War ich nicht immer so brav: wuenn man gehauen hat auf das linke Backen von Belgien, ich habe hingehalten auch das rechte Wuanze von Frankreich, — Niemand kann mich nachsagen, daß ich mich zu sehr auf das Schlachtfeld beteiligt habe! Wuir sein eine friedliche Sportation: uniere Turners machen den besten Sportstand, und uniere Politiker den schönsten Zielstand. Und nun man verbohmt mich!

So verlosß gegen das Völkerecht von die Singalaten und Gurkhas! Wuir führen zwar mit Deutschland Krieg, aber wuieso Deutschland

auch mit uns? Müller Grey hat gewuollt eine Schuftkrieg, aber keine Lustkrieg! Ich anruite das ganze Wuelt zu Zeugen; Germany schmeißt Bombes ans die Luft, obnuohl das sein eine unbeschlachte Element! Das Schreck is mich gefahrt in alle Glieder — jede Nacht ich verledete mich wie meine Flote — ich kriede in eine Schrank — my home is my Nachtkaste!!

Natürlich ich sein ganz ruhig! In die verbohnte Städte man nur lachte über die Bombes, man is lustig wuar, daß man singte: „Familius, Familius!“ Wuir wurden die Germans schon schlagen, nur wuir müssen haben Zeit:

Immer langam vortan, immer langam vortan, Daß der Greywinkler Landsturm

nachkommen kann!

Uniere englische Dampfer „Durwood“ wuir schon haben in Sicherheit gebringet vor die Zeppelins, indem wuir ihn haben versenken gelacht von ein deutsche Unterboot.

Liebes Grandebouche, sei unbesorgt um mich, ich habe to dicke Herren wie ein Gulaschridel! Nur eines ich muß Dich empört fragen: Wueshalb die französische Flotte nicht bedingt besser die englische Flote? Wuozu habt Ihr lost ein französische Flote?

Three cheers for die „Times“, sie sein eine Perle, der wuahre Schmeckgegenstand!

Ich beweine mich Dein

Sir John Falstaff Plumpudding
Karichen

Cris de Paris!

Einen gebarnischtesten Protest erhebt die „Humanität“ gegen die unerbittliche Prostitution, auf Grund deren der Mörder Jaurès wegen Degenerierung frei von Strafe bleiben soll.

„In hatte die tödliche Kugel gefüllt,
Oh noch seine mächtige Stimme geellt
Dem Volke ihr „Halt!“ in die Ohren.
Der Schuß aber, der diese Kugel entließ,
Durchwandelt in Freiheit noch heute Paris
Wie einer der Herrn Senatoren.

„Accident malheureux — — cette affaire Jaurès!“

Mais, m'sieur l'assassin est un dégénéré —!“
Und Afseljuden und Lachen!
Der Mörder des Friedens geht fröhlich umher
Und ungestört in der Ville-Imaire
Poincarés und — der Apachen.

Sie wissen, warum sie einander nichts tun!

Doch ewig werden die Toten nicht ruhn,
Und der Schrei des Massakrerten
Wird eines Tages werden zum Schrein
Von ganz Paris, ... und der Schrei wird sein:
„Nieder die Degenerierten!“

A. De Nora

„Nischt für unsont!“

Der „Giaro“ ist mit gewohnter Festigkeit dahinter gekommen, daß die rührende Geschichte von der Heimlichenpende der deutschen Städte zur Beschaffung von Pelzjacken für die Hindenburgarmee nichts anderes als ein geschickt eingefädeltet Schwindel ist. Unter der Ueberschrift „Der Lohn des Blutes“ (I) enthält das Pariser Boulevardblatt seinen Keim, daß die berechtigten zwei Millionen, die Hindenburg erhalten hat, für ihn selbst bestimmt waren und als Entgelt für seine ihm selbst recht anerkennenswerten Leistungen zu betrachten sind. In dieser Berichterstattung ist nur zu bemängeln, daß sie unvollständig ist. Die deutschen Städte hatten Hindenburg eine Million geboten, wenn er sie vor der Fermalung durch die russische Dampfwalze bewahrte. Der Feldherr aber, der in jüngeren Jahren Inhaber eines zweifelhaften Banf- und Wechselgeschäfts war, suchte bei der Sache mit der Kaltberzigkeit eines gewerbmäßigen Handelsabschneiders mehr herauszufolken. „Unter zwei Millionen kann ich das Geschäft nicht machen.“ erklärte er den Vertretern der Städte, die verzweifelt ihre Geldkästen umdrehten. Schließlich erklärte sich die am meisten gefährdete Stadt Barmenmelingen am Abreit (1200 Einwohner), die im Geiste schon die Rüffen auf ihrem Marktplatz sah, bereit, die fehlende Million zuzulegen. Daraufhin begann Hindenburg seinen ersten Vormarsch auf Warschau. Bei Kowitz erreichte ihn die Nachricht, daß ein englischer Kreuzer Barmenmelingen in Grund und Boden geschossen hätte und daß infolgedessen an Zahlung nicht zu denken sei. Sofort nahm Hindenburg seine Armee auf die preußisch-polnische Grenze zurück (der sogenannte „strategische Rückzug“). Nach Berlin beschwerte er: „Her mit das Feld oder ich lasse Euch von der Rüffen in Klump schiefen!“ In der höchsten Not erklärte sich ein Armeelieferant bereit, den vierten Teil seines seit August erzielten Reingewinns an den habgierigen Feldherrn abzuführen, so daß dieser noch etwas mehr als die so förmlich reklamierte zweite Million in seine Tasche hecken konnte. Die unmittelbare folge war der zweite Vormarsch auf



Tirpitz: „Who said rats?“

„Wer sprach von Ratten?“

(Robert Carter in „Evening Sun“, New-York)

Warschau. Sicherem Vernehmen nach hat Hindenburg schon wieder um Geld telegraphiert. Verlus ist verzweifelt. Es kann nicht mehr. Eine Umschüttung der Reichsbankkassen ergab einen Darlehenstand von 65 Mark und 20 Pfennigen. Die Rüffen sollen schon vor Kopenick stehen. Nur ein erheblicher Vorstoß kann uns retten. „Jugend“, rette uns!

Franze aus Berlin

Rassenveredlung

Aus London hört man Näheres und Gemisses von der Gemeinlichkeit großbritannischer Rüffen, Mit Sikhs und Gurkhas aus dem fernem Indien sich ehelicherweise zu verbinden.

Propagandisten für die Rassenreinigung Betrachten solches quasi als Gemeinheit, Auch herrscht wohl kaum bei den besagten Mädeln Der schöne Trieb, die Rasse zu veredeln.

Sie finden eben, daß die braune Felle Gut kontrastiert mit ihrer eignen Helle. Der stille Drang nach allem, was exotisch, Ist loszulassen ganz normal-erotisch.

Vielleicht hat diese Mischerei des Blutes Für Großbritanniens Zukunft noch was Gutes, Denn immerhin stehen in Bezug auf Sitten Die Indier höher als die heut'gen Briten.

Im übrigen: uns kann's ja nicht berühren, Was Englands Lächler für Gemahls erklären; Laßt ihre Kinder als Schimpansen sterben, — An dieser Rasse ist nicht zu verdienen!

Franze aus Berlin

Joffre an die Neutralen

Obwohl es unter meiner Würde ist, die Wahrheit zu sagen, nötigen mich doch die anhaltenden Mitleiden des deutschen Generalstabs, dem neutralen Ausland einmal gründlich den Sand der Verite in die Augen zu streuen:

Deutschland liegt in den letzten Trümmern! Die deutsche Dufflinie ist in furchtbarerregender Weise über unsere Schützengräben zusammengebrochen: wir können uns noch lo ungebörnt zurückziehen, der deutsche Generalstab meldet dennoch Siege. Die arme deutsche Bevölkerung, die sich mit täglichem Suttessen über die herrschende Hungersnot hinwegtäuschen sucht, wird schmachlich belogen: lo wissen ja, die armen Berliner heute noch nichts von unserem glänzenden Sieg bei Rieu-tu-tout, wo wir um ein Haat beinahe fünf Sentimeter vorgedrungen wären: Doch die Rüffen bereits dicht vor Warschau stehen, wagen nicht einmal die über dieser Stadt herrschenden Zepellins zu leugnen. Empfotomatisch ist, daß alle die Orte, an denen im Westen gekämpft wird, bereits französische Namen tragen!

Neutrales Ausland, glaube die deutschen Augenmeldungen nicht, solange sie nicht das Bemilligungsgeschied des englischen Zensurs tragen! Soll du, o neutrales Ausland, schon die neueste Parbarei gehört? Vermine es: obwohl Indien bisher an Deutschland nicht den Krieg erklärt hat, schicken die Deutschen doch auf die Indier! Sprichst daraus nicht die Verweigerung? Lest unsere Zeitungen und Ihr werdet schon aus dem Titelkopf erleben: wir siegen immer „Matin“, — nie a jour d'hui.

Neutrales Ausland, Ihr alle kennt Deutschlands Preis, die Folge eines finanziellen Zusammenbruchs: wer belicht Eure Presse, Deutschland oder Frankreich? — Na also!

Veröffentlicht darum auch dieses Dokument! Zum Beweis, daß ich stets die Wahrheit spreche, habe ich mich entschlossen, den Titel „monsieur Joffre“ abzugeben und mich dortan „Mister Joffre“ zu nennen!

Karlchen

Aus einem Mäandern Brief

„Gestern war ich in dem Vortrag des Dr. Wymneken über die Kunst Karit Spittlers. Es war furchtbar interressant und objektiv und es ist eigentlich schade, daß nicht noch mehr „neutrale“ Künstler Deutschland als Wortduben hinzustellen, damit der Dr. Wymneken sie uns gerade jetzt objektiv zur Lektüre empfehlen kann. Einige wenige Leute haben zwar gegen den Vortrag protestiert und das Lokal verlassen, aber ich habe das furchtbar taktlos gegen einen so laktonischen Mann wie Dr. Wymneken geüben.“

Auf dem Nachhauseweg ist mir etwas Sonderbares passiert: da hat mir nämlich, ohne jede Veranlassung, jemand ins Gesicht geschlagen. Ich muß ich jetzt über seine Bedeutung einen Vortrag halten?!

August Wiedehopf,

Vorsitzender des Vereins für Bekämpfung des Deutschtums.

Karlchen

Noble Feinde!

Sie höhnen uns in blaffer Wut, in gelber, Weil Deutschland sie noch nicht zu Boden rang. Sie höhnen uns und spotten ihrer selber Und prägen blöde mit unserm Untergang —

Wir kämpfen mit der einen Faust den Riesen Im Osten wahrlich derb genug aus Nach — Die andre hat noch stärker sich erwiehen Und hält im Westen ihrer Drei in Schach!

Das wagen sie als Kuhn sich anzustreiden, Daß Eger ihrer vier nicht überwand; Schon Goethe sprach: Nur Lumpen sind heidnisch! — Ach! Wie beschiden ist der Dreierband!

F. v. O.



Englands gewohnte Politik

„Wenn das so weiter geht mit den Zeppelins, müssen die Indier in London wohnen, und wir gehen nach Bombay!“



Gemeiner Verrat!

Paul Rieth (München)

Drei ungetreue Alliierte des Dreiverbandes, auf welche dieser die größten Hoffnungen gesetzt hatte: Der russische Winter, der englische Nebel und der Hunger haben sich wegen gräßlicher Bündnisverletzung zu Gunsten der deutschen Barbaren vor dem Kriegsgerichte zu verantworten!